

Seite 2**Verkehrserziehung /**

Lernen an Papas Hand

Fernsehen / Am besten nur fünf Minuten**Seite 3****Mit Aggressionen umgehen /**

Klare Grenzen setzen und Verständnis zeigen

Seite 4**Verschiedene Lebensstile /**

Den eigenen Standpunkt finden und leben

Liebe Mutter, lieber Vater,

in fast jedem deutschen Haushalt steht heute ein Fernseher. Und so lernen Kinder dieses Medium schon sehr früh kennen. Ob das Dreijährigen nützt oder schadet, ist umstritten. Sicher richtig ist aber eins: Es kommt stark darauf an, wie das Kind mit dem Fernsehen in Berührung kommt.

Hilfreich ist es für die Kleinen, wenn Eltern oder ältere Geschwister mitgucken. Dann können unklare Dinge erklärt und Ängste vielleicht abgebaut werden.

Jedes Kind reagiert anders auf das Fernsehen. Darum sollten Mütter und Väter ihre Kinder genau beobachten und entsprechend handeln. Schließlich muss ein Dreijähriges nicht fernsehen, wenn es damit noch nichts anfangen kann.

Zweifellos schadet es dem Kind, wenn der Kasten von morgens bis abends läuft und es ständig Filme mitbekommt, die schon manchem Erwachsenen unheimlich sind. Eltern sollten deshalb nicht wahllos jede Sendung laufen lassen, sondern gezielt auswählen. So kann dann auch der Nachwuchs im Laufe der Zeit lernen, dieses Medium bewusst zu nutzen, ohne sich dadurch von anderen schönen und wichtigen Dingen wie Spielen, Bewegung und Kontakt zu Freunden abhalten zu lassen. Denn schließlich bietet das Fernsehen auch schon für Kinder viel Unterhaltung. Und sie können auf angenehme und anschauliche Weise eine Menge lernen.

Ihre


Andrea Kipp

DIE ERSTEN FREUNDE

Bei Mats bestimme ich!

Eltern bemerken es teils erleichtert, teils mit Wehmut: Mehr und mehr zieht ihr Sprössling ihnen jetzt andere Kinder als Spielpartner vor. Die Freunde rücken in den Mittelpunkt des Denkens und Fühlens des Dreijährigen.

Dahinter steht vor allem der Drang, die Welt „draußen“ zu erforschen.

Durch Spielgefährten

- lernt ein Kind sich selbst einzuschätzen: Tim ist stärker, Pia läuft schneller, aber ich bin fixer beim Memory.
- erlebt ein Kind sich in anderen Rollen: Unter den Geschwistern bin ich immer der Kleine, aber bei Mats und Uli bestimme ich, was gespielt wird.
- lernt ein Kind neue Spiele kennen: Aylins Mutter kennt die lustigsten Tanzspiele, Moritz hat eine Holzbahn mit ganz vielen Brücken und Weichen.
- lernt ein Kind andere Lebensstile kennen: Vera darf fernsehen und am Computer spielen, so viel sie möchte; Müllers essen keine Wurst.

Sicher: Vorschulkinder wechseln ihre Freunde oft schneller als das Hemd. Gestern war es noch Laura – wegen ihres süßen Ka-

ninchens. Heute ist es Paco, der so toll bauen kann, morgen vielleicht Ines, weil Paco immer „Bestimmer“ sein will. Trotzdem dürfen Eltern die Gefühle ihrer Kinder nicht unterschätzen, etwa ihre Trauer um eine untreue Freundin klein reden („Mach’ dir nichts daraus, morgen hast du eine neue.“) Manche Sandkasten-Beziehung hält ein Leben lang!

Freunde können Eltern ihrem Kind nicht verordnen; sie können seine Wahl nur liebevoll begleiten. Das heißt: den Freunden die Wohnung öffnen, Besuche bei ihnen erlauben und sie ab und zu bei Familienausflügen mitnehmen. Nur im Notfall sollten Eltern sich einmischen – wenn Sohn oder Tochter zum Beispiel offensichtlich unter einer ungleichen Beziehung leidet, sich aber allein nicht daraus lösen kann.

Und sie verkneifen es sich besser, ihrem Kind diesen „Rowdy“ oder jenes „Luxuspüppchen“ aus einer bloßen Abneigung heraus madig zu machen. Vielleicht bedeutet die Anerkennung eines Mädchens oder Jungen aus einem ganz anderen Milieu für sein Selbstwertgefühl besonders viel! ■

VERKEHRSERZIEHUNG

Lernen an Papas Hand

Früh übt sich, wer ein Meister werden will. Das gilt auch für die Verkehrserziehung. Schon von klein auf sammeln Kinder an der Hand von Erwachsenen die ersten Erfahrungen als Fußgänger. Gut deshalb, wenn die Großen sich so verhalten, wie sie es auch von den Kleinen wünschen. Zum Beispiel demonstrativ vor dem Überqueren der Straße nach links, rechts und wieder nach links schauen und niemals bei Rot über die Ampel gehen.

Dagegen ist Angst („Sonst kommst du unter ein Auto!“) ein untaugliches Mittel, um Mädchen und Jungen im Straßenverkehr sicher zu machen. Erklärungen wirken mehr als Tadel oder Drohungen. Dreijährige verstehen, wenn Mutter oder Vater ihnen sagen, warum sie immer den längeren Weg zur Ampel neh-

men, um die Straße sicher zu überqueren. Und diese Erklärung prägt sich um so besser bei ihnen ein, je öfter die Eltern gemeinsam mit ihnen den Weg vorschriftsmäßig gehen. Wann Kinder die ersten Wege als Fußgänger allein bewältigen können, hängt ganz von ihrem Temperament und ihrer Entwicklung ab. Ungefähr mit vier, fünf Jahren sind die meisten so weit. Das klappt umso besser, wenn die Eltern vorher mit ihnen die Strecke abgehen und das richtige Verhalten spielerisch einüben. Zum Beispiel können die Kinder ihre Eltern an der Hand führen und ihnen erklären, warum sie dieses oder jenes beachten, tun oder lassen.

Mit dem Fahrrad lassen Eltern Vorschul-kinder besser noch nicht allein auf die Straße.

Viele beherrschen zwar die reine Technik; sie können gleichzeitig lenken, die Pedale treten und das Gleichgewicht halten. Doch sind sie damit überfordert, zusätzlich auch noch den Straßenverkehr zu überblicken. Sie radeln deshalb besser nur in autofreien Zonen; selbst Spielstraßen, durch die ja Autos fahren, können gefährlich sein.

Übrigens: Sowohl als Beifahrer auf dem Rad der Eltern als auch auf dem eigenen Fahrrad ist ein Helm für Kinder unbedingt ratsam. Er verhindert bei Stürzen oft schwerste Kopfverletzungen. Ähnliches gilt für das Auto: Ein altersgerechter, vorschriftsmäßig montierter Kindersitz hat sich schon für viele kleine Beifahrer als Lebensretter erwiesen. Der Kindersitz ist deshalb Pflicht! ■

FERNSEHEN

Am besten nur fünf Minuten

Die Meinungen darüber, ob und in welcher Form Fernsehen für kleine Kinder geeignet und gut ist, gehen weit auseinander. Die Elternbriefe sprachen mit der Diplom-Psychologin Ulrike Schattanik.



Von welchem Alter an kann ein Kind „unbeschadet“ fernsehen?

Meine Empfehlung lautet: Kinder unter drei sollten nicht fernsehen, Dreijährige höchstens kurze Beiträge mit abgefilmten Standbildern, die Bilderbuchcharakter haben.

Auch kleinere Kinder starren wegen der rasch wechselnden Bilderfolge interessiert

auf den Bildschirm. Sie wenden sich aber in der Regel schnell ab, weil ihre Aufmerksamkeitsspanne sehr kurz ist. Der Schaden, den das Fernsehen anrichtet, ist allerdings schwer messbar. Ich beschreibe ihn gerne als fehlende Spielzeit.

Was versteht ein drei- bis vierjähriges Kind?

Es betrachtet die Bilder und versucht, Bekanntes wiederzuerkennen und das Verhalten der Personen zu beschreiben und zu begreifen. Das ist bei schnell wechselnden Bildfolgen schwer bis gar nicht möglich.

Welche Ängste können durch das Fernsehen beim Kind entstehen?

Kinder haben in ihrer wirklichen Lebenswelt Angst vor Gewalt, Einsamkeit, Dunkelheit oder Fremdheit. Passiert ihrer Hauptperson im Fernsehen Vergleichbares, dann kann das Ängste auslösen. Kinder in diesem Alter können Erfindung und Wirklichkeit noch nicht unterscheiden.

Welche Art von Sendungen sind für das Kind interessant?

Mein Tipp für Eltern: Vergleichen Sie die Kindersendungen mit Bilderbüchern für das entsprechende Alter, und Sie werden selbst erkennen, welche Sendung altersgerecht ist.

Wie viel Zeit darf ein Kind in diesem Alter höchstens vor dem Fernseher verbringen?

Wegen der noch kurzen Aufmerksamkeits-spanne und der passiven Haltung täglich etwa fünf bis sechs Minuten, also entsprechend der Dauer des „Sandmännchens“.

Ist es sinnvoll, das Kind möglichst lange vom Fernseher fern zu halten?

Kinder spielen nicht, wenn sie fernsehen. Sie bewegen sich fast gar nicht, sie machen keine eigenen Erfahrungen. Dennoch: keine Angst vorm Fernsehen! Ein kontrollierter Umgang schadet weniger als ein totales Verbot. Das gilt vor allem für die älteren Kinder. Schließlich ist Verbotenes besonders interessant. Wenn die Eltern sich Zeit für das Spielen mit ihrem Kind nehmen, ergibt sich fast von selbst ein gesundes Maß an „Fernseh-Muße“. ■

MIT AGGRESSIONEN UMGEHEN

Klare Grenzen setzen und Verständnis zeigen

Aggressiv? Wenn andere von ihrem Kind sagen, es sei aggressiv, dann verstehen viele Eltern das als Vorwurf und Kritik an ihrer Erziehung. Lebhaft sei ihr Kind schon, erklären sie dann, und wenn es angegriffen werde, wehre es sich auch. Aber aggressiv?

Solche Gespräche beleuchten: „Aggressivität“ gilt den meisten Menschen als negativ, gewissermaßen als Gegenteil von angemessenem sozialen Verhalten.

Andererseits: Ein bisschen „Aggression“ wünschen die meisten Eltern ihren Kindern durchaus. Denn das heißt zunächst nichts anderes als „Auf etwas zugehen“, das Gegenteil also von „Sich zurückziehen“. Und ein ruhiges und zurückgezogenes Verhalten ist zwar oft angenehm, kann aber auch bedeuten, dass ein Kind Auseinandersetzungen scheut. Da ist es vielen doch lieber, wenn ihr Kind seine Interessen vertreten und sich durchsetzen kann.

Nur: Was ein wünschenswertes Maß an Durchsetzungsfähigkeit ist, daran scheiden sich die Geister. In den Augen der einen ist „gesunde Selbstbehauptung“, was andere als „Rücksichtslosigkeit“ bezeichnen. Und: Kinder, die immer den Ton angeben und „Räuberhauptmann“ sein wollen, mögen ihre Eltern mit Stolz erfüllen; unter den Spielgefährten sind sie dagegen nicht unbedingt die beliebtesten.

Daneben schwingt in dem Wort „Aggressivität“ allerdings noch etwas anderes mit: dass ein Kind nämlich „unter Strom steht“ und Wut-Gefühle nicht kontrollieren kann, sondern sie gegen andere richtet oder ihnen sogar scheinbar „aus Spaß“ weh tut.

Meist weisen solche Aggressionen darauf hin, dass es einem Kind nicht gut geht. Aggressivität ist also ein Notsignal – für die Erwachsenen ein Anlass nachzudenken, worauf ein Kind damit reagiert. Fühlt es sich zurückgesetzt? Oder überfordert? Hat irgend etwas sein Leben einschneidend verändert?

Die Geburt eines Geschwisterchens, ein Umzug, der Kindergarten? Wenn seine Aggressivität mit solchen Ursachen zusammen hängt, braucht ein Kind Verständnis. Sobald es sich beruhigt hat, sollten die Eltern deshalb mit



ihm über seine Nöte und sein Verhalten sprechen.

Nichtsdestotrotz: Kinder müssen nach und nach lernen, mit Frustrationen umzugehen und nicht bei jedem Anlass auszuflippen. Nicht alle Wünsche können erfüllt werden; oft sprechen Bedürfnisse von anderen dagegen. Eltern müssen aggressiven Kindern deshalb klare Grenzen setzen, entschieden eingreifen und sie notfalls aus angeheizten Situationen herausnehmen. ■

Aufgespießt

Bevor ich heiratete, hatte ich sechs Theorien über Kindererziehung. Heute habe ich sechs Kinder und keine Theorie.

John W. Rochester

Sicherheit**Die besten Spielfahrzeuge**

Von klein auf lieben Mädchen und Jungen Fahrzeuge. Einjährige heizen mit einem Bobbycar durch die Wohnung; wenn sie daraus herauswachsen, steigen sie am besten auf ein Laufrad und/oder einen Roller um. Mit beiden Fahrzeugen lernen sie, ihr Gleichgewicht auf zwei Rädern auszubalancieren; die ersten Versuche auf dem Fahrrad fallen dann später viel leichter. Dagegen täuschen Kinderräder mit Stützrädern Sicherheit nur vor. Tatsächlich ist die Unfallgefahr darauf sogar sehr hoch, weil die Stützräder zum Beispielen an Bordsteinen oder in Schlaglöchern Stürze auslösen können.



VERSCHIEDENE LEBENSSTILE

Den eigenen Standpunkt finden und leben

Lebens- und Erziehungsstile sind heute sehr vielfältig. Und selbst, wenn Vater und Mutter in wesentlichen Dingen einer Meinung sind, kommen Kinder mit wachsendem Alter mit unterschiedlichen Lebensstilen und Einflüssen in Berührung.



- Während sie zu Hause am Tisch sitzen bleiben sollen, bis alle zu Ende gegessen haben, legen die Eltern einer Freundin darauf keinen Wert.
- Wird zu Hause vor dem Essen gebetet, fällt das woanders aus.
- Die Eltern versuchen ihre Kinder von Zuckersachen weitgehend fern zu halten, die freundliche Nachbarin hat immer ein Stück Schokolade zur Hand.
- Bei der Tagesmutter müssen die Kinder aufräumen, wenn sie zu Ende gespielt haben. Daheim brauchen sie das nicht.
- Zu Hause sollen sie friedlich sein, sich dagegen auf dem Spielplatz durchsetzen.

Mit dem Eintritt in den Kindergarten wird die Menge der unterschiedlichen Lebensweisen, die aufeinander stoßen, noch größer. Muss ein Kind dabei nicht die Orientierung verlieren? Im Prinzip ja. So fragt es sich: „Warum darf Katja länger aufbleiben als ich? Warum gehen wir sonntags in die Messe, Sven und seine Eltern aber nicht?“

Doch das Erleben der Unterschiede eröffnet Kindern zugleich eine wichtige Lernchance: einen eigenen Standpunkt zu beziehen und Toleranz gegenüber anderen Lebensweisen einzuüben. Das geht am einfachsten, wenn Eltern selbst einen eigenen Standpunkt haben und ganz selbstverständlich praktizieren, ohne die Verhaltensweisen von anderen ab-

zuwerten und ohne sich von allem und jedem verunsichern zu lassen. Ihr konkreter Lebensstil vermittelt sich den Kindern dann ohne viele Worte wie von selbst. „Bei uns machen wir das aus diesem Grund so. Und wenn andere das anders machen, haben sie dafür sicher auch einen Grund. Das ist dann für sie okay, aber nicht für uns.“ So kann eine selbstbewusste Elterndevisen lauten. Dass das Zusammenleben mit anderen trotzdem funktionieren kann, lernen Kinder im alltäglichen Miteinander einer Kindergruppe – solange alle ein paar grundlegende Regeln einhalten, um dazugehören zu können.

Ein eigener Standpunkt und Lebensstil lässt sich jedoch schwer allein und gegen alle Welt aufrechterhalten und weitervermitteln. Eltern fällt das weitaus leichter, wenn ihnen Gleichgesinnte und Stützen „von außen“ dabei helfen.

Das gilt heutzutage insbesondere für die Vermittlung religiöser Werte und Verhaltensweisen. Entscheidende Hilfen leisten dabei ein katholischer Kindergarten, in dem religiöse Feste und Bräuche bewusst gefeiert werden, Kontakte zu anderen christlichen Eltern, zum Beispiel in Familiengruppen, oder der Elternkurs „Kess-erziehen: Staunen. Fragen. Gott entdecken.“ (siehe unter www.kess-erziehen.de). Wo Kinder erleben, dass auch andere Familien den Sonntagsgottesdienst

besuchen und auch sonst viel gemeinsam in der Gruppe unternehmen, kann eine christliche Gemeinde für Familien zur zweiten Heimat werden. Und damit steigen auch die Chancen, dass Kinder den Glauben als wertvolle Hilfe zu einem gelingenden Leben erfahren. ■

Atem-Pause

Wenn ich meine Kinder ansehe
wie sie schreien und toben
weinen und zornig sind
wie sie stolpern und fallen
dann denke ich
Dein Reich
es kommt nie

Wenn ich meine Kinder ansehe
wie sie juchzen und singen
lachen und glücklich sind
wie sie hüpfen und springen
dann denke ich
Dein Reich
es ist schon da

Andrea Kohlen

Nicht vergessen

In der Zeit vom 43. bis 48. Lebensmonat ist die nächste Vorsorgeuntersuchung, die „U8“, fällig. Vereinbaren Sie also bald einen Termin mit dem Kinderarzt oder der Kinderärztin.



Impressum

Herausgeber: Elternbriefe du + wir e.V.
Geschäftsstelle: Mainzer Str. 47, 53179 Bonn,
Tel. 02 28/93 29 97 95 (vormittags),
info@elternbriefe.de, www.elternbriefe.de
Verantwortliche Redakteurin: Andrea Kipp
Aktualisierung 2012: Josef Pütz
Fotos: JOKER, iStockphoto, Fotolia, Pitopia,
Dreamstime
Adressenänderungen
bitte mit Geburtsdatum des Kindes an:
Einhard-Verlag GmbH, Postfach 500128,
52085 Aachen, Tel. 02 41/16 85-0,
Fax 02 41/16 85-253, adresse@elternbriefe.de